

Zolleinnehmer am Rheinstrom

GESCHICHTEN AUS DER GESCHICHTE:

Wie die Pfalz den Revolutions-Flüchtlingen zur Heimat wurde (I) – Aus den Erinnerungen des Ferdinand Malaisé

VON LUDWIG HANS

Im Jahre 1814 wurde dem Zolleinnehmer Christoph Malaisé die Organisation des Rheinoctroiarnes in Neuburg am Rhein übertragen. Bereits in den Jahren zuvor war der 1773 in Menges (bei Sedan) geborene und 1793 vor den Wirren der Französischen Revolution geflohene Malaisé als Zollbeseher an verschiedenen Zollstationen entlang des Rheins von Schonhoven bis Neuburg tätig gewesen.

Die Familie Malaisé hielt sich bis 1821 in Neuburg auf. Am 27. Oktober des genannten Jahres erhielt der Zollbeamte in Neuburg ein Schreiben der Regierung, in dem man ihm den Inhalt eines „Allerhöchsten Reskripts“ vom 19. Oktober eröffnete, mit dem seine Versetzung an das Rheinschiffahrtsoctroiarn in Gernmersheim verfügt worden war. Mit der Versetzung verbunden war die Beförderung zum Zollkontrolleur.

Während seiner Zeit in Gernmersheim heiratete Christoph Malaisé 1822 die Tochter des Lauterburger Notars Geiger, Dorothee. Seine erste Ehefrau war beim Umzug von Neuburg nach Gernmersheim am 13. November 1821 im Wald bei Rheinzaubern an einem Schlaganfall verstorben. Christoph Malaisé starb am 23.



Christoph Malaisé flüchtete aus dem Elsass nach Deutschland und wurde Zolleinnehmer in leitender Funktion.

REPRO: HANS

April 1852 in München.

Ein Sohn der Familie, Ferdinand Ritter von Malaisé, hielt die Erinnerungen an die Stätten seiner Kindheit und Jugend in späteren Jahren in Form seiner „Lebenserinnerungen“ fest, die den Aufenthalt der Familie in Neuburg in den Jahren 1814 bis 1821 beschreiben.

Christoph Malaisé war in Neuburg zunächst mit der Einrichtung und Organisation des ihm übertragenen

„Rheinoctroi-Arntes“ beschäftigt, das Abgaben von den auf dem Rhein fahrenden Schiffen für die von ihnen transportierten Güter erheben sollte. Keine leichte Aufgabe für Malaisé, da die ihm unterstellten Beamten Riccard und Bocquet im „Rheinoctroidienst“ zunächst noch völlig „unwissend waren“.

Im August 1814 folgt die Familie, die sich vorübergehend noch in Mainz aufgehalten hatte, dem Vater an den neuen Dienstort.

Man wohnte zunächst zur Miete bei der Witwe Weissenburger in einem Haus, das an der Hauptstraße lag, an der Ecke eines kurzen Seitenwegs, der zur „Kehl“, einem Altwasserserram führte. Doch die Wohnung bei der Witwe war auf Dauer zu teuer, so dass man sich nach einem preiswerteren Quartier umsehen musste, das die Familie schließlich im April 1815 im Wirtshaus zum „Ochsen“ fand.

Neuburg wird im Hinblick auf eine Jahre als „ein großer Ort von 1100 Seelen, zwei Kirchen und zwei Schulhäusern“ geschildert. Zu den Besonderheiten, die dem Jungen im Gedächtnis verhaftet bleiben, zählt die Tatsache, dass ein Teil der Einwohner sich einer für die Gegend unüblichen Aussprache bediente. Die zahlenmäßig stärker vertretenen (nach

INFO

Die Quelle

Ferdinand Malaisé, Sohn des Zollbeamten Christoph Malaisé und Verfasser der diesem Beitrag zugrundeliegenden „Erinnerungen“, trat 1822 als Regimentskadett in das in Landau liegende Artillerieregiment ein und wurde im Laufe seiner weiteren Laufbahn als Offizier zum Erzieher der beiden ältesten Söhne des bayerischen Prinzregenten, der Prinzen Ludwig (später König Ludwig III.) und Leopold berufen. 1862 wurde ihm der persönliche Adel zuteil, 1887 folgte die Verleihung des erblichen Adelsstandes. Ferdinand Ritter von Malaisé starb am 29. Juni 1892 in München; dort ist er auf dem südlichen Friedhof beigesetzt. (Ih) Weitere Informationen zur Familie Malaisé finden Sie in der Neuburger Ortschronik ab Seite 259 bis 261.

seinen Angaben aus dem Oberelsass stammenden) Protestanten am Ort verfügten neben ihrer besonderen Mundart zudem über eine eigene Tracht, welche sie schon äußerlich von den pfälzischen Katholiken im Dorf abhob.

Die Neuburger beschreibt Ferdinand Malaisé als „zwar arbeitsam und fleißig, aber auch zum Zorn geneigt und streitsüchtig“.

Offenbar gab es häufig Spannungen und Reibereien unter der so zusammengesetzten Bevölkerung, denn Malaisé weist darauf hin, dass etliche Einwohner zwar arbeitsam und fleißig, aber auch „zum Zorn geneigt und streitsüchtig“ sowie „viel mit dem Messer zur Hand“ gewesen seien. Ja, selbst bei den erwachsenen Mädchen und Frauen sei es üblich gewesen, ein „fest im Heft stehendes Messer“ mit sich zu führen.

Der Alltag in Neuburg bot dem Jungen wenig Abwechslung: Im Sommer schwimmen, im Herbst lockten die Obstbäume, „beladen mit Zwetschen und Sommerbirnen“, im Winter schließlich gaben die zugefrorenen Altwasser Gelegenheit zum Schlittschuhlaufen.

Gelegentlich machte sich der Junge in Begleitung des Vaters oder seiner Mutter zu Einkäufen nach Lauterburg oder in das näher gelegene Hagenbach auf. „Mit Papa ging ich einigemal nach Lauterburg, einer kleinen befestigten Stadt am Flüsschen Lauter, eineinhalb Stunden südlich von Neuburg. Wir kehrten beim Gastwirt M. Godard ein, Papa machte Einkäufe auf dem Markt als wie Gemüse, Butter, Eier und Brod. Die Einkäufe schleppte ich mühsam nach Neuburg. Mit der Mutter ging ich nach Hagenbach, einem Bauernstädtchen, mit Mauern eingeschlossen, es wurde dort bei Kaufmann Avril der kleine Bedarf an Kaffee und Zucker gekauft.“

DIE SERIE

Vor den Wirren der französischen Revolution suchten nicht nur die Hugenotten, sondern auch viele andere Flüchtlinge aus Frankreich im benachbarten Deutschland Schutz und eine neue Heimat. Viele von ihnen wurden schließlich in der Pfalz heimisch. Einer von ihnen, Christoph Malaisé, war zu Beginn des 19. Jahrhunderts Leiter des „Rheinoctroiarnes“, das von den den Schiffem Zölle einfordern musste. In zwei Folgen berichten wir aus seinem Leben, unser Autor zitiert aus den Erinnerungen von Malaisés Sohn Ferdinand.